

Erstakt an der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Hermanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertion: werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 2) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & B., resp. der Stempelgebühren 30 fr.

Nr. 94. Hermannstadt, Freitag den 24. April 1885. 101. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Oberhaus-Reform-Vorlage in namentlicher Abstimmung mit 219 gegen 133 Stimmen zur Grundlage der punctweisen Beratung angenommen.

„Magyar Polgar“ bezeichnet als Errungenschaft des sozusagen erst in der Entstehung begriffenen siebenbürgischen ungarischen Kulturvereines den Umstand, daß man sich gegenseitig kennen lernt, weil die Stunde zum Demaskiren eingetreten ist. Dem Vereine leistete die romanische Presse einen schätzenswerthen Dienst dadurch, daß sie nach ihrer aparten Anschauung Wohlverhaltens-Zeugnisse den romanischen Landesbürgern ausstellt und dieselben als romanisch-patriotisch oder unparteiisch classificirt.

Dem übertriebenen Optimismus der letzten Tage scheint nun ein übertriebener Pessimismus folgen zu wollen. In Wahrheit ist die Lösung der afghanischen Frage seit 14 Tagen keinen Schritt vorwärts gekommen. Aber deshalb wäre es doch unberechtigt Schwarzseherei, den Ausbruch des Krieges als nahe bevorstehend hinzustellen. Es ist allerdings möglich, daß es zum Kriege kommen kann, aber sicher ist, daß vorher Veröthnungsversuche gemacht und Zugeständnisse erzielt werden, welche die Erhaltung des Friedens noch immer ermöglichen.

Zu den beunruhigenden Londoner Telegrammen bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Sie hoffe trotzdem auf befriedigende Austragung der englisch-russischen Differenzen. Dagegen erfährt die „National-Zeitung“ aus London, daß Rußlands Forderungen maßlos geworden seien. Rußland zeige sich entschlossen, dem englischen Entgegenkommen keine Zugeständnisse zu machen.

Nachrichten aus London zufolge wünschte die englische Regierung zur Befriedigung der englischen Eigenliebe, den etwas weiteren Rückzug der russischen Truppen. Rußland wies auf die Mäßigung hin, welche es durch die Nichtbesetzung Venischs bewiesen. In Folge dessen sei den russischen Truppen, angesichts der anarchischen Verhältnisse, der Rückzug unmöglich.

„Daily News“ meldet: Der Cabinetrath erwog wichtige Angelegenheiten. Die Affaire des „Vosphore Egyptien“ verurachte gespannte Beziehungen zwischen England und Frankreich. Betreffs der afghanischen Frage ist das „Rücklicht“, Rußland stellte weitere Gebietsforderungen, unbegründet. Rußland hält an seinen ursprünglichen Forderungen fest. Die Basis der Controverse ist unverändert. Die Regierung beschloß die unverzügliche Rückberufung der Colonne Graham's aus dem Sudan, um die besten Soldaten Englands nicht länger dem erbarungslosen Klima auszusetzen.

Dem „Standard“ zufolge ist eine ernste Schwierigkeit in den englisch-russischen Unterhandlungen dadurch entstanden, daß die englische

Regierung vorschlug, die russische Regierung sollte nach der Fixirung der neuen afghanischen Grenze sich verpflichten, unter keinen Umständen über diese Grenze hinaus vorzuziehen. Die russische Regierung erklärte sich bereit, in dieser Beziehung allgemeine Versicherungen zu ertheilen, sie zögerte jedoch, in eine formelle Verpflichtung einzugehen. Es verlaudet, Giers sei willens, diese Verpflichtung zu übernehmen, aber die russische Militärpartei erhob starke Einwände; indes glaubt man, das Hinderniß dürfte beseitigt werden.

„Standard“ meldet aus Tisrapul vom 16. April: Die 14 Tage, welche seit dem Angriffe der Russen verstrichen, wurden von den Mitgliedern der Mission Lumsden's benützt, die Ursache des Zusammenstoßes zu ermitteln. Das Ergebnis stellt über jeden Zweifel fest, daß der Angriff Komaroff's völlig und absolut unprovocirt war. Die Afghanen sind nicht vorgerückt, aber Komaroff ließ 3000 Russen vor, bis dieselben unmittelbar vor den Afghanen standen, welche in Anbetracht dieses Vorstoßes nur die nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln trafen.

Die „Moskowski Wiedomosti“ schreibt: Schon das jüngste Auftreten Lord Dufferin's war ein casus belli: allein die Annexion Port-Hamiltons durch England überzeuge alles bisher Dagewesene. Die Räumung Hamiltons müßte jedenfalls so bald als möglich verlangt werden. Wenn England Hamilton nicht wieder herausgibt, sei der Krieg unvermeidlich. Angesichts dessen müssen unbedingt alle möglichen Maßnahmen getroffen werden, um den Erfolg der russischen Waffen zu sichern und die Unbill zu mildern, die Rußland durch den Krieg erwachse. Der Wegfall der Barrier-Declaration mache die Hände Rußlands frei für Ertheilung von Kaperebriefen. Es sei wünschenswerth, daß die russische Regierung die Kaperebedingungen vermindere, um die Zahl der Kaperschiffe zu vergrößern. Wenn sich die Nachbarn Rußlands streng neutral verhalten, würde die englische Flotte nicht in diese Meere gelangen. Ferner dürfte der Verkehr der englischen Flotte mit dem fernem Orien und dem Sudan nur um das Cap der guten Hoffnung bewerkstelligt werden, da der Suezcanal während eines solchen Krieges für englische und russische Kriegsschiffe verschlossen sein müßte. Da bei einem Landkriege die benachbarten neutralen Mächte ein Observations-Corps aufstellen, damit die Grenze nicht forcirt werde, würde es auch nothwendig sein, je ein Observations-Geschwader an den Endpunkten des Suezcanals, an den Dardanellen, am Belt und an dem Sund zu errichten. Reddsseitige, darauf binzielende collective Erklärungen der Mächte würden die Ansprüche Englands bedeutend dämpfen und einem Bruch zwischen Rußland und England vorbeugen. Allein ohne entsprechenden Antrag russischerseits würde wahrscheinlich keine Macht die Initiative ergreifen. Ein solcher Antrag Rußlands sei auch darum nothwendig, weil die gedachten neutralen Mächte daraus ersehen würden, welche Actonsweise Rußland als unparteiische Neutralität ansehe.

Zum englisch-russischen Grenz-Conflict.

Auf russischer Seite ist die turkistanische Operationslinie die östliche. Ihr Basispunkt ist Samarkand, von wo in südlicher Richtung über Karti und Naimana das Ziel Herat in einer Luftlinien-Distanz von 750 Kilometer zu erreichen ist. Die westliche Operationslinie ist die turkmenische Linie. Sie hat Merw (liegt nördlich von der von England erstrebten alten afghanischen Grenze etwa eben so weit entfernt, wie Herat südlich derselben) zum Basispunkt und erstreckt sich über Penisch, dem jetzt durch den Kampf vom 30. März in russischen Besitz gekommenen Orte, in einer Länge von nur 350 Kilometer. Während auf der östlichen Linie, so theilt der Petersburger „Zentralblatt“ mit, die Truppen aus dem turkistanischen Gebiete operiren sollen, würde die westliche Linie den kaukasischen Truppen, also dem

weitaus stärkeren Heeresheile, zufallen. Die Zuführungslinie aus dem Kaukasus nach Merw bildet innerhalb des kaukasischen Militärbezirks die Tiflisbahn mit der Hafenstation Batu am Kaspiischen Meer; von da Schiffsahrt bis Michailowek, und von da wieder Bahn bis Arvat; von hier Fußmarsch in der Länge von 500 Kilometer bis Merw. Nimmt man für die turkmenische Linie Kisl Arvat als Operations-Basispunkt im weiteren Sinne an, so sieht man, wie die vier von den Engländern und Russen zu benutzenden Operationslinien, allerdings nur von den gedachten Punkten an, nahezu eine gleiche mittlere Länge von pptr. 800 Kilometer haben.

Zur Zeit stehen natürlich nur afghanische Streitkräfte den Russen gegenüber. Auch bei den Afghanen machen sich, wie bei den Russen und Engländern, die Zahlen ihrer Streiter auf dem Papier sehr stattlich, indessen bei näherer Betrachtung der Verhältnisse kommt man sehr bald zu der Ueberzeugung, daß nur ein sehr geringer Bruchtheil derselben zur wirklichen Action disponibel bleibt. Abdurrahman Khan hat seine Truppen in vier Armeen getheilt, von denen nur eine, nämlich die von Kabul, in der Stärke von 17,000 Mann Infanterie, 7300 Reitern und 96 bespannten Geschützen im Innern des Landes steht, während die drei anderen bereits gegen Rußland an die Grenze gezogen sind.

Die stärkste dieser Armeen, die von Tachtapul und Mazar-i-Scherif im Amu-Darja concentrirt, offenbar um einem etwaigen Vorstoß der turkmenischen Truppen auf Balkh entgegenzutreten. An die Truppen dieser Armee schließen sich diejenigen von Saripul-Maimunan, die längs der ganzen nördlichen Grenze schellonirt sind und die Verbindung mit der Herat-Armee herstellen. Die drei Armeen haben eine Gesamtstärke von 27,800 Mann Infanterie, 8800 Reitern und 116 Geschützen, so daß die Kräfte, die sich zur Zeit gegenüberstehen, die von Seiten Rußlands aber durch Vorbereitungen von langer Hand her durch stetiges Nachschieben von Truppen sehr bald eine ansehnliche Verstärkung erhalten werden, nahezu gleich sind. Die Afghanen sind von anerkannter Kriegsgeschicklichkeit, indessen haben die Erfolge der Russen am Kusth-Fluß und bei Penisch, trotz der damals numerisch geringeren Stärke der Russen bewiesen, daß letztere ihnen überlegen sind.

England hat in Indien 60,000 Mann reguläre Truppen stehen, die es durch höchstens 25,000 Mann aus dem Mutterlande verstärken kann. Könnte es diese Gesamtsumme, vermehrt durch die Armee der Eingeborenen, thatsächlich verbinden, so würde es mit Achtung gebietender Kraft seine Ziele verfolgen können. Dies ist aber keinesfalls möglich, und das höchste Maß seiner Leistungsfähigkeit dürfte kaum die Zahl von 100,000 Streichern erreichen lassen, welche wirklich den Kriegsschauplatz erreichen könnten. Erst in der Vereinigung der Afghanen mit den Engländern dürfte eine Macht sich bilden, welche nahezu derjenigen numerisch entspräche, welche Rußland aufzubieten vermag.

Was aber die Streitkräfte der einheimischen Fürsten in Indien anlangt, welche den Engländern als Bundesgenossen zur Verfügung stehen, so werden diese Streitkräfte, die angeblich 300,000 kriegsbereite Männer betragen sollten, von der englischen Presse als das große Bollwerk gegen russische Angriffe hingestellt. Wie es in Wirklichkeit damit ausseht, das geht aus einer Zuschrift Lepel Griffins hervor, welche derselbe an die „Times“ richtete: „Es erscheint fürchtbar, daß indische Lehnsfürsten Heere von 300,000 Mann mit 4237 Kanonen auf den Beinen haben sollen. Aber diejenigen, welche hinter die Coulissen schauen, lachen über diese Zahlen. Die Artillerie besitzt nicht eine einzige gezogene Kanone, und vier Fünftel des obigen Ausrüstungsbetrages sind altherwürdige Ueberbleibsel mittelalterlicher Schlachtfelder, die beim ersten Schuß zerplagen würden. Die Lehnsfürsten vom Himalaya bis Ceylon wären nicht im Stande, 30,000 Mann kampfaberter Truppen aufzubringen, und auch diese würden keine wirklich geschulten Officiere besitzen, ganz abgesehen von den glatten Geschützen und — glatten Vorderladungs-Gewehren!“ u. s. w.

Feuilleton.

Am Muldenstein.

Romanische Erzählung von Joh. Schröder. (Fortsetzung.)

Er wandte sich noch höflich an Otto, ihn in die bis jetzt ihm noch unbekanntem Verhältnisse, von denen die Rede war, näher einzuführen, um ihm die Theilnahme an der Unterhaltung zu ermöglichen. „Ich hatte nämlich,“ sagte er, „seit einigen Jahren viel Unglück mit meinen Inspectoren, bis ich endlich vor etwa dreiviertel Jahren in dem jungen Rabbet einen Beamten fand, auf welchen ich mich verlassen konnte, und der auch im Uebrigen seiner Gestalt wegen sich sehr bald meine Liebe erwarb. Ihm starb vor einem Vierteljahre sein Vater, der ein Gut von etwa achthundert Morgen besaß, welches er nun seiner Witwe und zwei Söhnen hinterließ. Er hatte ein Testament gemacht, nach welchem der älteste Sohn Hermann die Verwaltung des Gutes überkam. Ich muß zugeben, daß bei der Krankheit dieses Sohnes für die ganze Familie eine große Verlegenheit eingetreten ist, abgesehen von dem Gram und den Sorgen, die auf ihrem Herzen liegen.“

„Sie sagten,“ nahm Otto das Wort, „Ihr Inspector habe Ihnen geschrieben. Ist er schon längere Zeit abwesend?“

„Seit fünf Tagen,“ erwiderte Woldau. „Er reiste auf einen Brief seiner Mutter nach Hause, welche ihm von des Bruders schwerer Erkrankung und ihrem eigenen Unwohlsein Nachricht gegeben hatte.“

„Ja,“ nahm der Pastor das Wort, „liebster Freund, Karl Rabbet appellirt offenbar an die Billigkeit ihres christlichen Gewissens. Wollten Sie meinen Rath haben, ob Sie seiner Bitte nachkommen sollen?“

„Sie meinen,“ fragte Woldau dagegen, „was Sie mir ratben würden, hätte ich schon im Voraus wissen können? Nun ja, Sie unterschätzen mich

ja darin nicht; ich muß ihn wohl den Seinigen zurückgeben. Aber was mache ich hier?“

Eben hatte er die letzten Worte gesprochen, als ein sehr heftiger Donnerschlag das Gespräch unterbrach und die Fensterscheiben des Zimmers klirrten. „D, ich muß schnell nach Hause, nach dem Rechten zu sehen,“ sagte er, indem er sich eilig erhob, um nach seiner Kopfbedeckung zu greifen.

Der Pastor nahm seine Hand. „Wissen Sie, daß Sie eben selbst gesagt haben, was Sie nun ohne Inspector thun sollen?“

„Ja, ja,“ lachte Woldau, „ich gebe mir Handgeld und bin selber wieder mein Inspector.“

Hiermit empfahl er sich schleunig, indem er noch gegen Otto der Erwartung Ausdruck gab, daß er ihm bald einmal Gelegenheit geben möchte, sich seines Besuchs zu erfreuen.

Das Gewitter entlud sich jetzt mit heftiger Gewalt. Die elektrischen Kräfte zuckten durch die Luft und fuhrten auf den donnernden Schwingen eines mächtigen Sturmwindes.

„Wir haben lange ein so starkes Gewitter nicht erlebt,“ sagte die Frau Pastorin, indem sie sich nach einem erneuten heftigen Schlag an die Seite ihres Gatten schüttelte. Lisbeth suchte auch erschreckt die Nähe der Eltern. Otto stand einige Schritte vom Fenster entfernt und schaute mit dem Ergräßen des Schwauers in den Aufruhr der Elemente.

„Dort sehe ich eine starke Pappel stürzen,“ sagte er nach einer längeren Stille. „Ich höre wieder einen anderen Baum.“ fuhr er nach einer Pause fort und trat dann auch vom Fenster zurück, weil die Blige häufiger und das Blenden schmerzhaft wurde.

„Wie gut, daß Du gestern gekommen bist!“ sagte die Mutter. „Wenn Du nun jetzt unterwegs wärest, wie wären wir uns hier angestigen! Gott schütze gnädig Alle, welche jetzt draußen sind.“

Endlich löste sich die Spannung in den Wäuchten der Natur. Es ergoß sich der Regen, es strömte der Regen; hernieder ward die Labung gesandt von des Unsichtbaren Hand auf die lebende Creatur der Erde. „Gott Lob, Gott Lob!“ sprach des Pastors Stimme.

Da wurde das Leuchten krausen seltener und milder; das Gelbde und Rollen aus den finsternen Fittichen des Himmels zog zur Ferne; zuletzt verlor es sich ganz in dem rauschen der tränkenden Gewässer.

Der Sturm wird doch viel Schaden gebracht haben,“ begann Lisbeth jetzt ermutigt. „Der Wald wird morgen sehr zerzaust aussehen, und in dem Forst wird es wieder viel zu thun geben.“

„Vielleicht sehen wir uns danach um,“ fügte die Mutter hinzu. „Sollte morgen Nachmittag das Wetter es erlauben, so könnten wir wohl mit Otto einen ersten kurzen Besuch bei Falkers machen?“ Die letzten Worte sprach sie mehr gegen den Vater gerichtet.

Dieser schüttelte den Kopf. „Ich brauche morgen Nachmittag die Pferde zu einer Tour nach dem Kital, wo ich eine Amtshandlung zu verrichten habe. Da werdet Ihr schon noch warten müssen, wenn nicht Otto den Wald wieder allein besichtigen will.“

Lisbeth lachte. „Jetzt wappne dich,“ dachte Otto, „jetzt wird sie dich wieder necken.“ Aber sie las ihm seine Gedanken von der Stirn ab und sagte liebenswürdig spöttelnd: „Nein, nein, Brüderchen, ich fürchte keine Gefahr für Dich. Du wirst ja eben im Walde ganz allein sein. Und solltest Du wieder auf Helene stoßen, so kann ich Dir den besten Schild gegen sie damit auf den Weg geben, daß ich Dir sage: man hat ihr Horoskop gen Säben auf einen vaterländischen Better gerichtet.“

War das nachte Vorsehung von Lisbeth, oder spielte wirklich ein südbedeutiger Better eine Rolle in den Zukunftsplänen, die sich um Helene's Schicksal woben? Otto hätte es in der That sehr gern gewußt. Hätte sich nicht schon abendliches Dunkel im Zimmer gelagert, so würde Lisbeth's scharf beobachtendes Auge ein leichtes Erbleichen am Bruder wahrgenommen haben. Er hatte bei ihren letzten Worten ein Gefühl, wie es ein Wanderer haben mag, der eine Meile weit gelaufen ist und dann von einem guten Freunde belehrt wird, daß er den falschen Weg eingeschlagen habe und wieder umkehren müsse. Jetzt merkte er es selbst deutlich, daß Helene, trotzdem daß er sie nur wenige Augenblicke gesehen, doch schon für ihn das Zauberlich über das hiesige Waldleben gegossen hatte.

Kommt es zum Kriege, so wird es sich aber nicht allein um den Kampf zu Lande in Central-Asien handeln, sondern auch um einen Krieg zur See, geführt durch die beiderseitigen Flotten in den Meeren Europas. Der unausgesetzten Tätigkeit des Fürsten Bismarck wird es zu danken sein, wenn die Neutralität der Türkei und die Begrenzung einer neutralen Zone, somit also auch die Neutralität im Schwarzen Meer gesichert ist. Es würde sich also dann nur noch um die Dürse und ihre Küsten handeln. Sowohl Rußland wie England entwickeln allerdings eine geradezu fieberhafte Tätigkeit behufs Mobilisierung ihrer Flottenflotten. Ist in Bezug auf die Kräfte zu Lande die Ueberlegenheit Rußlands kaum einem Zweifel zu unterliegen, so stellt sich die Sachlage in Bezug auf die maritime Kraft umgekehrt, und zwar zu Gunsten Englands, das Nichts verschäumen wird, seinen Gegner an der empfindlichsten Stelle mit Macht anzugreifen, d. h. durch die Blockade der russischen Dürsehäfen die wichtigsten Aender des wirtschaftlichen Lebens des Caren-Reiches zu unterbinden.

Zu Gunsten der Russen auf diesem Gebiete spricht allein, daß das Baltische Meer zu Landungszwecken in Folge der Schwierigkeit der Annäherung an seine Küsten nicht sehr günstig ist, und es finden sich deshalb trotz der langen Küstenstrecken auch dort nur vier besetzte Punkte, nämlich Kronstadt, Wiborg, Swaborg und Dünamünde. Erstere, der wichtigste Punkt, ist bestimmt, die Annäherung des Feindes an Petersburg zu verhindern. Daran wird die russische Flotte, trotz ihrer immerhin Achtung gebietenden Stärke nicht denken können, in offener See die englischen entgegen zu treten.

Die vorstehenden Betrachtungen zeigen, daß ein Krieg zwischen England und Rußland für beide Theile ein sehr gefährliches Spiel ist. Namentlich in England scheint man sich dessen auch sehr wohl bewußt und geneigt zu sein, den Frieden selbst durch Nachgiebigkeit in der Grenzregulierungsfrage zu erkaufen.

Der Kronprinz in der ungarischen Landes-Ausstellung.

Budapest, 20 April.

Se. Hoheit der Kronprinz Rudolf, der heute um 7 Uhr auf dem ungarischen Staatsbahnhof von Wien eintraf, bestiftigte, nachdem er vorher in der Burg mit Moriz Jokai über die Redaction des Werkes „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ conferirte, die ungarische Landes-Ausstellung, worüber die „Pester Correspondenz“ berichtet: Der Kronprinz, welcher die Uniform eines Divisions-Generals trug, war begleitet von seinem Oberhofmeister Grafen Bombelles, und wurde am Eingange des Ausstellungsportales von dem Handelsminister Grafen Paul Szöcsényi, dem Präsidenten der Ausstellung Staatssecretär Matkolevich, dem Vicepräsidenten Geheimrath Graf Eugen Zichy, Ministerialrath Schnierer, Obergeringieur Müller, Oberbürgermeister Rath, Bürgermeister Serlóczy und Moriz Jokai empfangen, welche die Führung übernahmen. Abwechselnd hatten der Minister Graf Paul Szöcsényi, Staatssecretär Matkolevich und Graf Eugen Zichy Gelegenheit die einzelnen Theile der Ausstellung zu erläutern. Der Kronprinz, welcher zu wiederholtenmalen, seiner Ueberzeugung und Anerkennung über die Schönheit und von ihm selber nicht erwartete Größe und Ausdehnung der Ausstellung Ausdruck gab, äußerte bei allen bemerkenswerthen Abtheilungen selbst für die Details das lebhafteste Interesse, so daß er sich von verschiedenen Ausstellungsgruppen-Geführer der einzelnen Pavillons Erklärungen geben ließ. Der Rundgang durch die Ausstellung begann mit der großen Industriehalle, deren ganz Bauart und architectonische Schönheit den besonderen Beifall des Kronprinzen fand, bei dessen Eintritt die für die Reckometer katholische Kirche bestimmte, von Ország als ein wahres Meisterwerk der Orgelbaukunst ausgeführte Orgel zu spielen begann. Hierüber und über die Kunstschlosserarbeiten von Ernst Jungfer, welchen der Kronprinz noch mit einer besonderen Ansprache beehrte, äußerte derselbe seine besondere Anerkennung.

Der Kronprinz bestiftigte im großen Industrieportale die Zimmer des Staatssecretärs Matkolevich und des Grafen Eugen Zichy, welche ebenfalls seinen Beifall fanden. Bei dieser Gelegenheit zeichnete der Kronprinz den neuen Oberstadthauptmann Johann v. Török durch eine besonders freundliche länger dauernde Unterhaltung aus. Der Kronprinz fragte ihn, ob er sich in seiner neuen Stellung schon eingerichtet, welche ihm die Erfüllung von so viel schwierigen Aufgaben auferlegt. Die vielseitige Arbeit, welche er in gewöhnlichen Zeiten zu leisten hat, würde jetzt bei der Ausstellung noch größere Anforderungen an ihn stellen, da außer den für die Sicherheit des Eigenthums gefährlichen Elementen, welche die Polizei immer zu überwachen hat, bei solchen Gelegenheiten noch durch Zuzüge aus dem Auslande vermehrt werden. Der Kronprinz ließ sich noch über die Organisirung der Ausstellungspolizei Aufklärung geben, welche ihn vollständig befriedigte. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit, daß die Polizei durch den Ministerialrath und Chef der Landespolizei von Zekelassuly vertreten war, ferner durch die Chef der Ausstellungspolizei Bezirkshauptmann, Baron Splényi und Bezirkshauptmann von Szlavay, Polizei-Obercommissär Komaromi und Oberinspector von Baranyai. Der Kronprinz fragte den Oberstadthauptmann noch nach dem Befinden seines Vorgängers Herrn Alexius von Lhász. Die Besichtigung der einzelnen Pavillons ging jetzt in folgender Reihenfolge von statten.

Er sah wortlos lächelnd zur Mutter hinüber, als wollte er aus deren Mienen den Bescheid holen, ob Liebeth flunkere. Ehe aber die Mutter etwas sagen konnte, fuhr Liebeth schon fort: „Ja, ja, Otto, es ist so. Helene spricht sehr oft mit mir von der Heirat mit dem Vetter Alfred. Und der Vetter ist dies Jahr auch schon hier gewesen.“

„Das aber nur Helene's Eltern diese Heirat wünschten, und daß Helene, wenn sie davon zu Liebeth gesprochen hätte, nur ihre Abneigung gegen den Vetter an den Tag gelegt hätte: davon schwieg sie.“

„Aber Liebeth!“ mahnte die Mutter. „Wie kannst Du wohl die Geheimnisse deiner Freundin so preisgeben. Du sprichst da von Dingen, welche Deinen Eltern ganz unbekannt sind.“

Liebeth wurde jetzt wirklich verlegen. „Mutterchen, ihr werdet doch davon nichts gegen Falter's verrathen! Helene —“ bat sie — „würde mir sonst bitterböse werden!“

„Nun, warum denn nicht?“ fuhr jetzt Otto triumphirend dazwischen. Bei allem Schmerze, den ihm Liebeth zugefügt hatte, empfand er doch eine Art von Freude darüber, daß er nun eine sicher treffende Waffe gegen die Redereien der Schwester hatte. „Nach dem, was Du uns mitgetheilt hast,“ fuhr er fort, „brauche ich mich ja nicht mehr zu fürchten, Fräulein Falter im Walde zu begegnen. Nicht? Sagst Du nicht so? Also reite ich morgen wie ein gefeierter Ritter dem Waldwege entgegen. Will es mich dann mit seiner Blut anhauchen, so halte ich ihm Deinen Schild entgegen und sage höflich: „Parbon, Sie irren sich, ich bin nicht der Vetter aus dem Süden!““

Das Wortgefecht der Geschwister wurde durch den Eintritt einer Magd unterbrochen, welche meldete, es habe ein Blitz die große uralte Eiche auf dem Rothberge zerschmettert; dieselbe habe erst gebrannt; infolge dessen seien viele Leute zum Rothberge hinausgegangen; das Feuer sei aber sehr bald im Regen von selbst erloschen; der Besitzer des Rothberghauses und der Eiche sige wie gelähmt und total durchchnäht am Giebel seines Hauses, starrte die zerschmetterte Eiche an und antwortete mit keiner Silbe, wenn man ihn frage; auch habe man in einiger Entfernung von der Eiche ein altes, verrostetes Jagdgewehr gefunden, welches augenscheinlich

Der Fortspavillon, der bei den eingehenden sachmännischen Kenntnissen des Kronprinzen sein besonderes Interesse erregte, erforderte deshalb mehr Zeit, und gab demselben der Oberförster Ernst Kovács auf alle die Detailfragen des Kronprinzen ausführliche Antworten. Der Thronfolger bestiftigte hier auch die eigene Ausstellung. Im Pavillon des Erzherzog Albrecht gefielen besonders die Edelweidgerempele. Im Königspavillon gefielen dem Kronprinzen die von dem Architekten Ritter v. Jbl und dem Baumeister Bucher herrührende Gesamtanlage, die kunstvolle Wandmalerei von Andreas Tschel, die Bilder von Robert Fejtö und die Majolikaarbeiten von Wilhelm Jzsofnay. Der Kronprinz ließ sich hier von dem Tapezierer C. F. Hofmann über Einzelheiten Auskunft geben, und fragte hier sowie später bei mehreren anderen Pavillons, ob alles Ausgestellte wirklich nur ausschließlich ungarisches Fabrikat sei. Hier sowie bei den anderen Pavillons konnte darauf geantwortet werden, daß die correcteste Controlle hierfür volle Garantie biete. In dem Kunstpavillon, woselbst H. Bastag die Aufgabe der Erklärung übernahm, bemerkte der Kronprinz manche Bilder, welche ihm nicht gefielen, und über deren Annahme auch nicht entschieden ist. Dagegen zeichnete der Thronfolger, der sich hier längere Zeit aufhielt, durch sein Lob Folgendes aus: Das Bild Jokai's von Temple, die Bildhauerarbeiten von Jala und Georg Kiss, das reizende Bild von Horovicz, Familienglied, die Relief von Strobl, und das große Bild von Arpád Fejtö. Ueberall wo der Kronprinz bei dem Rundgang Gelegenheit zur Kritik fand, sprach er dieselbe eben so offen aus, wie die feinsinnige, wohlverdiente Anerkennung, mit der er die ganze Ausstellung auszeichnete, deren schönes farben- und abwechselungsreiches Gesamtbild ihn wirklich überrascht hat. Der Sanitätspavillon folgte, in welchem Emich von Zvonka empfang, der in Ungarn am meisten und am energischsten für die Entwicklung des „rothen Kreuzes“ gewirkt hat. Der Thronfolger erkannte hier selbst an, daß der ungarische rothe Kreuz-Verein sich durch seine Leistungen zu einem der ersten in Europa herausgeschwungen hätte, wofür H. v. Zvonka ein besonderes Verdienst gebührt. Hier zeichnete auch der Kronprinz den Gruppenvorstand Dr. Geza Kresz aus, der ihm die vielseitigsten Fragen zu beantworten hatte. Seine Aufmerksamkeit erregten hier die Apparate des Professor Tauschhofer, der Pulsmeter, Sphygmograph, die anatomischen Präparate, ein mit Corrosin injicirtes Herz u. d. Thronfolger, interessirten hier speciell die Thieremessapparate, die Apparate zur Constaturierung der Verfälschung von Lebensmitteln und fragte Seine Hoheit auch über die von Professor Koch gefundenen Tuberkeln und Cholera-Bacillen. Von hier aus folgte die Besichtigung der Pavillons für Hausindustrie, wo die Zimmereinrichtungen, für Unterrichtsangelegenheiten, wo der Reichthum der ausgestellten Gegenstände Sr. Hoheit auffiel. Im landwirtschaftlichen Pavillon, woselbst der Gruppenchef Geza Koppóly die Führung übernahm, sprach der Kronprinz seine besondere Zufriedenheit aus, auch die von Otto Herman zusammengestellte Fischer-ausstellung fand Beifall.

Von dem weiteren Rundgang muß noch besonders Folgendes erwähnt werden: Im Pavillon des Finanzministers wurde Se. k. l. Hoheit von Ministerialrath v. Wecker empfangen. In dem Wein- und Spirituosa-Pavillon, der von dem Architekten Ernst Porzjolt erbaut wurde, interessirten den Kronprinzen ebenfalls die Einzelheiten. Bei der Exposition des Hauses Palugyai in Preßburg, fiel dem Kronprinzen das geschmackvolle Arrangement besonders auf, worüber er sich in anerkennender Weise äußerte. — Im Pavillon der österr.-ung. Staatsbahn, deren reichhaltige Vielseitigkeit dem Kronprinzen gefiel und ihm zur längeren Besichtigung veranlaßte, übernahm Director Schwing die Führung und eingehende Erklärung. Es wurde bei dieser Gelegenheit vom Ausstellungs-Präsidium besonders anerkannt, daß die österr.-ung. Staatsbahn durch die gelungene Lösung der schwierigen Aufgabe die musterhaften Ausstellungsgüter auf das schnellste zuzuführen, die werthvollsten Dienste für die rechtzeitige Beendigung der Ausstellungsarbeiten geleistet habe.

In dem Pavillon der kön.-ung. Staatsbahnen verweilte der Kronprinz ebenfalls längere Zeit für die Besichtigung, wobei ihm der Rettungswagen speciell interessirte. Se. Hoheit äußerte gegenüber dem Directions-Präsidenten L. v. Tolnay in besonders freundlicher Weise seine Anerkennung und sagte, daß dieser Pavillon einer der schönsten der Ausstellung sei. Hier beantwortete mit den Detailerklärungen die verschiedenen Fragen Sr. k. l. Hoheit der Gruppenchef, Oberinspector im Communications-Ministerium Nobelsel. Bei dem orientalischen Pavillon, von dessen Turme aus der Kronprinz die Aussicht auf die ganze Ausstellung genoß, sprach sich derselbe über die prächtige Aussicht und über die architectonisch gelungene Ausführung dieses von dem Architekten Julius v. Dubovics entworfenen und von G. Greger sen erbauten Pavillons aus. Das Ende des Rundgangs bildete der hauptstädtische Pavillon. Der Kronprinz äußerte sich gegenüber dem Ausstellungs-Präsidenten und gegenüber dem Obergeringieur Müller, daß, wenn sie in der bisherigen Weise weiter arbeiten, sie das Wunder zu Stande bringen, daß die ungarische Landesausstellung die erste in Europa ist, welche am Eröffnungstage sich fertig repräsentiren kann, so wie daß ferner, was er gesehen, die vollste Anerkennung verdiene.

Wie außerordentlich groß die Schwierigkeiten der Feststellungen waren und welche ungewöhnliche Anstrengungen von Seiten des Präsidiums, der Direction und des Generalstabs von Ingenieuren und

Beamten erforderlich waren, geht am besten daraus hervor, daß die Ausstellung ursprünglich für 3000 Aussteller mit einem Kostenpräliminare von 650.000 fl. berechnet war, während die fortgeschrittene Entwicklung der Industrie, Landwirtschaft und der culturellen Thätigkeit Ungarns in Wirklichkeit eine dreifach höhere Anforderung stellte u. zw. eine Ausstellung für 9000 Aussteller, mit einem Kostenbudget von 1.800.000 fl., so daß die ursprüngliche auf 25.000 Quadratmeter projectirte räumliche Ausdehnung der Ausstellung bis auf ein Terrain von 64.000 Quadrat-Meter erweitert werden mußte.

Direct von der Ausstellung fuhr der Kronprinz zu dem k. ung. Hof-Photographen Franz Rozmata, legte demselben ungarische Generals-Uniform an und ließ sich, damit in Budapest ein ungarisches Bild ausgestellt sei, in mehreren Aufnahmen für große Brustbilder photographiren.

Inland.

Agram, 21. April. Der Budget-Ausschuß acceptirte heute den Gesetzentwurf über die Universitäts-Bibliothek, sowie die beiden Regierungsvorlagen betreffend die Verwendung der Einnahmen aus den Religionsfonds. — Der Club der Nationalpartei nahm in seiner heutigen Sitzung das Budget zur Basis der Specialdebatte an. Letztere wird im Club während der Dauer der Budgetdebatte im Plenum fortgeführt. Außerdem verhandelte der Club den eventuellen Antrag der Opposition, die Budgetberatung im Ausschusse nochmals vorzunehmen, weil der Landtag während der ersten Verhandlung des Ausschusses nicht versammelt war. Es wurde beschlossen, einen solchen Antrag jedenfalls abzulehnen. —

Lemberg, 21. April. Jene ruthenischen Touristen, welche sich gegenwärtig bei der Petersburger Methud-Feier den Charakter einer „Deputation der galizischen Ruthenen“ anmaßen, recrutiren sich fast ausschließlich aus Persönlichkeiten, welche durch den Lemberger Hochverraths-Proceß bekannt geworden sind. Die unter ihnen befindlichen Bauern, welche heimlich und ohne Rasse nach Rußland gereist sind, stammen aus Hincizly und Umgebung, wo Herr Naumovicz bekanntlich eine länger dauernde Propaganda betrieben hat. Aus anderen Theilen Galiziens sind keine Bauern zu der Petersburger Methud-Feier gereist.

Serajevo, 21. April. Auf allerhöchste Entschliesung wird eine allgemeine Volkszählung im Occupationgebiete mit dem 1. Mai d. J. vorgenommen und binnen drei Monaten zu beenden sein. Die Amriszeitung in Serajevo berichtet bereits am 19. d. die betreffende Kundmachung der Landesregierung. Die Vorarbeiten zur allgemeinen Volkszählung im ganzen Lande sind im vollen Zuge. Nach Beendigung der Volkszählung wird eine neue Oestrichs- und Bevölkerungs-Statistik von Bosnien und der Herzegovina, ähnlich der vom Jahre 1880, in der deutschen und der Landessprache im Drucke erscheinen.

Ausland.

Brüssel, 21. April. In der heutigen Sitzung der Repräsentanten-Kammer verlas Minister Beernaert ein Schreiben des Königs, in welchem Se. Majestät die Ermächtigung verlangt, den Titel „Souverän des Kongo-Staates“ anzunehmen. Das Schreiben hebt hervor, daß der neue Staat vollkommen unabhängig sein werde, und daß es sich nur um ein persönliches Band zwischen beiden Staaten handeln solle. Belgien werde mit Rücksicht auf den Kongo-Staat keine besonderen, noch militärischen Pflichten zu tragen haben. Minister Beernaert schlug namens des Cabinetes vor, dem König die verlangte Ermächtigung zu erteilen. — Die Kammer überwiegt den Antrag zur Prüfung den Sectionen.

Madrid, 21. April. In Spanien herrscht vollständige Ruhe. London, 21. April. Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind von Killybeg nach Dublin zurückgereist. An verschiedenen Stationen wurden feindliche, an anderen wieder enthusiastische Kundgebungen dargestellt.

London, 21. April. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte Staatssecretär Fitz-Maurice, die Regierung habe keine Nachricht, daß die Afghanen Bala-Murghab und das Ruffschal geräumt oder daß General Komaroff die provisorische Regierung bis an das Paropamisus-Gebirge ausgebeut hätte, ferner daß Rußland eine Proclamation zu Gunsten der Freundschaft mit Afghanistan vorbereite. — Gladstone theilt mit, daß wegen Unterdrückung des Bosphore-Egypten zwischen England, Frankreich und Egypten ein Schriftwechsel stattfindet. Die Regierung wünsche nur, daß die ägyptische Regierung gefällig verfabre. Möglicherweise handle es sich um eine völlerrechtliche Frage. Die ägyptische Regierung sei nicht allein vorgegangen. Engla könne die Verantwortlichkeit nicht desavouiren. — Der Premier erklärt weiter, bei der morgigen Creditvorlage werde er nur eine kurze, zum völligen Verständniß erforderliche Erklärung abgeben.

Uebergend auf den Meinungsaustausch zwischen Dufferin und dem Emir in Angelegenheit der Grenzfrage erklärt Gladstone, derselbe habe ein höchst befriedigendes Resultat ergeben. — In der Specialdebatte des Marine-Budgets erklärt Staatssecretär Gaine, die britische Flotte sei stärker als die vereinten Flotten irgendwelcher zweier Mächte. Der Zustand der Flotte ist ein vorzüglicher. In einer Woche könne die Admiralität 8000 Matrosen in den Seesdienst stellen. Acht Schiffe für die Vertheidigung der Küsten außer den dazu besetzten Kreuzern und Kanonenbooten können innerhalb zehn Tagen bemannt werden.

London, 21. April. Eine Depesche General Lumsden's, auf welche Gladstone gestern Abends antwortete, ist heute Morgens eingetroffen. Im Laufe des Nachmittags findet ein Cabinetrath statt. Gerüchtwiese verlautet, daß diese Depesche den Eindruck des ersten Telegramm's Lumsden's materiell nicht modifircire. In offiziellen Kreisen wird über den Inhalt der Depesche große Zurückhaltung beobachtet. Lumsden und sein Generalstab befinden sich noch immer in Trepul.

Local- und Tagesnachrichten.

Germaniafächter, 24. April. — Das hohe k. ung. Finanzministerium hat mit Erlaß vom 10. April l. J., 3. 2016, denjenigen Theil des beweglichen Vermögens der sächsischen Universität und der Siebenrichter, dessen Einkommen zu Schulzwecken verwendet wird, von der Aequivalentgebühr zu befreien und diesem zu Folge für die Vergangenheit von der vorgeschriebenen Gebühr den Betrag von 42494 fl. 20 kr. abzuschreiben, die jährliche mit 4812 fl. 90 kr. bemessene Gebühr aber für die Zukunft auf 1715 fl. 26 kr. zu ermäßigen geruht.

— In Nagyb-Zlonka (Golnol-Doboker Comit) ist eine mit Postamt vereinigte neue k. ung. Staatstelegraphen-Station mit beschränktem Tagesdienst eröffnet worden.

— (Postalisches.) In Farkastelke (Unteralfenser Comit) ist gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 120 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Ranglohn und 360 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

— (Evangel. Landeskirchen-Versammlung A. B.) Die geistliche Sitzung, welche sowohl Vor- als Nachmittags abgehalten wurde, behandelte verschiedene, die Verwaltung der Kirche betreffende Angelegenheiten und dürfte heute zum Abschlusse gelangen. Einen ausführlichen Bericht hierüber werden wir nachtragen.

Notizen.

(Im arithmetischen Examen.) Professor: „Nun, junger Mann, wenn Ihr Vater sich tausend Gulden leiht mit dem Vorbehalt, sie in jährlichen Raten von 250 fl. zurückzugeben, wie viel ist er nach drei Jahren noch schuldig?“ — „Tausend Gulden!“ — „Aber, mein Vetter, Sie kennen ja nicht einmal die Anzagsgründe der Anleihe!“ — „Wichtig, aber ich kenne meinen Papa!“

(Ein Menschenfreund.) A.: „Sag Du schon gehört, der Wirth Knäute hat vom Gesundheitsrath eine öffentliche Belobung erhalten?“ — B.: „Warum denn?“ — A.: „Weil sein Bier das beste Mittel gegen die Trunksucht ist!“

(Einer, der rechnen kann.) Ein kleiner Knabe trat vor kurzem in einen Zunderladen und frag um den Preis der kleinen Zunderstücke. „Sechs um fünf Kreuzer“, erwiderte das Ladenmädchen. „Sechs für fünf.“ — „murmelte der Knabe, „das macht fünf für vier, vier für drei, drei für zwei, zwei für einen Kreuzer und eines für nichts.“ — da nehme ich ein Stück!“

(Ein braves Kind.) „Warum weinst Du denn, Kleine, und gehst nicht heim?“ — „Ja, ich hab' mein Vot' zerissen und da frag' ich Schläg' vom Vater, denn der baut so gern.“ — „Da geh' ich Dir einen guten Rath. Du geh' jetzt heim und laß zu Deinem Vater, Du hält' die Schläg' schon von der Mutter bekommen!“ — „Nein, Herr, das darf ich nicht laß'n, sonst baut er die Mutter.“

vom Blitze dorthin geschleudert sei, denn der Lauf sei zu einem Bogen gekrümmt, das Schloß zerschmolzen und das Holz des Gewehres in der Nähe des Schloßes schwarz gebrannt.

„Hat sich denn Niemand des alten Merbank angenommen? Hat man ihn nicht in sein Haus geschafft und mit trocknen Kleidern erwärmt?“ fragte der Pastor.

Die Magd wußte keinen näheren Bescheid mehr zu geben, und so entschlossen sich denn Pastor Karben und Otto, sogleich nach dem Gang nach dem Rothberge zu unternehmen, welcher vom Pfarrhause etwa zwanzig Minuten entfernt lag. Sie holten zu diesem Gange aus dem Dorfe noch den Gerichtsdiener ab, damit dieser Vorsorge trafe, die Habseligkeiten des einsamen Besitzers des Rothberghauses während dessen etwaiger Krankheit amtlich bewachen zu lassen. Die alte Frau, welche Merbank's Wäsche zu besorgen pflegte, war, wie sie unterwegs erfuhren, schon hinausgegangen. (Fortsetzung folgt.)

(Aus der gr. orient. römischen Archidiecefan-Synode.) Mit der heutigen dreizehnten Sitzung dürfte die heutige Synode ihre Verhandlungen beenden und die Session geschlossen werden, über deren Ergebnisse die römischen Blätter ihre ausführlichen Berichte fortsetzungswise veröffentlichen. Wir beschränken uns diesmal, noch folgende, auch unsere Leser etwas interessirende Erscheinungen, welche in den letzten Sitzungen zu Tage traten, zu registriren.

Von allen übrigen — ausgenommen die dritte und vierte Sitzung — war die neunte (Montag-) Sitzung nicht nur die interessanteste, sondern man kann sie als die denkwürdigste bezeichnen, weil in derselben einer der wichtigsten Acte, in dem sich das lebhafteste Interesse verschiedener Parteigruppen abspiegelte, vollzogen wurde. Es handelte sich nämlich um die Reorganisation des Confistorial-, Schul- und Epitropial-Senates, deren Mitglieder (Assessoren) auf die Dauer der dreijährigen Synodalperiode 1885—1888 neugewählt wurden.

Bekanntlich waren diese beiden Confistorial-Senate bereits seit jeher aus je einem ordentlichen besoldeten und anderen 8 Honorär-Beisitzern zusammengesetzt, deren überwiegende Mehrzahl sich stets zu den Anhängern der sogenannten conservativen Schugunianer bekannte, letzterer Zeit dem durch weiland Schuguna gegründeten Blatte „Telegrafal Roman“ abtrünnig geworden, ein eigenes Blatt, die „Tribuna“, gründete, welches seit seinem Entstehen in fortwährendem Gegensatz und heftigstem polemisch-journalistischem Partei-Kampfe bis am Vorabend der Synode stand.

Als die bereits mitgetheilte Antwort Sr. Excellenz des Herrn Erzbischofs und Metropolitan Miron Roman auf die Interpellation J. Spannea's mit allgemeiner Befriedigung entgegengenommen, ja vielmehr, wie „Telegrafal Roman“ in seiner vorigen Samstags-Nummer betonte, die Synodal-Mitglieder geradezu auf Anregung der Tribunianer sich an der Spitze des Archimandriten erzbischoflichen Vicars N. Claus Popea in die Residenz begaben und dafür Sr. Excellenz die ehrerbietigste Huldbildung darbrachten, hieß es und glaubte man allgemein, daß von diesem denkwürdigen Augenblicke an jede Unzufriedenheit und überhaupt die bisherigen gegenseitigen Negeleien verschwinden und die in der Antwort Sr. Excellenz betonte brüderliche Eintracht feste Wurzeln fassen wird.

Doch täuschte man sich sehr in dieser Erwartung, denn schon am zweiten Tage tauchten die Gegensätze aus Anlaß der obigen Neuwahlen der Confistorial-Beisitzer wieder auf.

Vor der Synode zur Wahl mittelst geheimer Abstimmung schritt, ergriff Deputirter Johann Slaviciu (Director der „Tribuna“) das Wort und beantragte, daß die Abstimmung nur mit dem Vorsitzer zu vertheilenden Stimmzetteln geschehe, und falls auf diesen etwa ein Zeichen bemerkbar wäre, sollen dieselben nicht berücksichtigt werden. Er begründete diesen Antrag mit der Beschuldigung gewisser Leute, welche Mißbräuche gegen die Gewissensfreiheit begangen, indem sie auf Einigen von den Deputirten moralischen Druck geübt hätten. Diese Behauptung wurde auch von mehreren anderen Mitgliedern mit den Ruf: „So ist es!“ Schriftliche Erklärungen wurden abgenommen! Unerhörte Preßion!“ bekräftigt.

Dem entgegen stellte Deputirter Partzen Cosma in Abrede, daß von irgend welcher Seite Preßion geübt worden wäre und beantragte: daß Jeder mit jenem Zettel stimmen sollte, welcher ihm beliebt, wozu auch Vorsitzer bemerkte, daß er von solchen PreSSIONen keine Kenntniß habe (Rufe: Es waren solche, wir wissen es!); überdies sei so etwas nicht möglich, weil die Herren Deputirten doch unabhängige Leute sind. (Abermals Zuruf einer einzigen Stimme: „Nicht Alle sind unabhängig!“).

Vorsitzer unterbrach die Sitzung sodann auf kurze Dauer und nach Wiederaufnahme derselben wurden die Wahlen dem Organisations-Statute gemäß vollzogen, wobei einige Anhänger der Tribuna, welche im Laufe der verflochtenen zwei Synodalperioden als Confistorial-Beisitzer fungirten, und welche auch im Oremium des Confistoriums gewissermaßen Einfluß übten, durchstießen, an deren Stelle, theils ältere auch früher gemeine, theils jüngere Synodal-Mitglieder zu Beisitzern gewählt wurden, und zwar:

1. Im Schul-Senate: statt des bisherigen Beisitzers Simon Popescu, hierortiger Stadtpfarrer und Erzpriester, der emeritirte Erzpriester und jeweilige Seminar-Professor Johann Popescu; statt des Mitarbeiters der „Tribuna“, Johann Wechnig der absolvirte Cleriker und zugleich verantwortlicher Redacteur vom „Telegrafal Roman“ Mathieu Britanu.

2. Im Epitropial-Senate: statt des bisherigen Seminar-Gefangenen-Versorger, der erzbischofliche Protosynell und Confistorial-Secretär Ricanor Fratessiu, statt des Vizitator Parrers Johann Hentesiu dessen College Johann Predobovici; ferner statt des bisherigen hiesigen Landesadvocaten Joh. v. Preda — der zugleich Confistorial-Fiscal war — Advocat Dr. Johann Mihai, statt des Advocaten Dr. Joh. Nemessiu, — welcher im Schul-Senate gewählt ward — Advocat Dr. Abalon Todea, und endlich statt des Confistorial-Cassa-beamten Peter Giora der Director der Spar- und Credit-Anstalt „Albina“ Bujarian Roman.

Zu ordentlichen besoldeten Beisitzern und gleichzeitigen Referenten sind die bisherigen wiedergewählt worden, und zwar: im Schul-Senate Ananias Trombitas mit 41, im Epitropial-Senate Eugen Brote mit 51 Stimmen. Stimmberechtigte Mitglieder waren im Ganzen 54 anwesend.

(Programm) zu der übermorgen, Sonntag den 26. d., 8 Uhr Abends, im Saale „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden Concert-Soirée des Hermannstädter Commissions-Vereines: 1. „Pariser Eingangs-marsch“ von H. Nürnberg. 2. „Sängerbund“ von B. G. Becker (Chor). 3. „Tannhäuser-Phantastie“ von R. Hamm. 4. „Frühlingsglaube“ von E. Schupert (Chor). 5. „Liebesbrief“, Polka franz. von E. M. Zieher. 6. „Mein Schicksal“ von E. Attenhofer (Doppelt-Quartett). 7. „Andante religioso“ für 4 Violoncellos von G. Goltzmann. 8. „Ständchen“ von Ferdinand Adam (Chor). 9. „Walzer“ von Johann Köpfer. 10. „Spinna! Spinna!“ Aus dem Schwedischen von Hugo Jüngst bearbeitet (Chor). 11. „Correspondenzacten“, Potpourri von A. Zifoff. 12. „Brautfahrt in Hardanger“ von Halsdan Herulf (Chor). 13. „Kofakentritt“, Polka schnell von Willböcker. Eintrittskarten à 50 kr., große Logen à 2 fl. 50 kr., kleine Logen à 1 fl. 50 kr. sind morgen und übermorgen bei Herrn G. A. Groß (großer Ring), sowie an der Abend-Casse zu haben.

(Waldbrand.) Um die gestrige Mittagstunde wurde ein Brand im jungen Walde signalisirt. Der sofort abgegangene Löschtrupp der freiwilligen Feuerwehr fand auf der Waldfläche zwischen der Michaelsberger und Refinarer Straße Gefiräuch und bürres Gras in Brand, welcher nach kurzer Zeit gedämpft wurde. Wenn diese wahrscheintlich böswilligerweise verübte That nicht sofort bemerkt worden wäre, hätte der Brand sich jedenfalls auch auf die in der Nähe befindlichen Bäume erstreckt und gefährlich werden können.

(Zäher Witterungswechsel.) Nach langer fühlbarer kühler Temperatur hatten wir gestern einen für den jetzigen Monat seltener, ausnehmend warmen Tag. Das Thermometer zeigte gestern Mittag 19° R. in der Schatten, 24° in der Sonnenhitze; der heutige Tag sieht dem gestrigen nicht nach. Dieser wohlthuende Umschwung macht sich auch in der Vegetation geltend, denn die Obstbäume prangen bereits im üppigsten Blüthenflor.

(Todesfall.) Aloisia Breues geb. Girten Edle von Gienenthal, Gattin des k. l. Ober-Stabsarztes I. Classe und Sanitäts-Chef des 12. Corps Dr. Josef Breues, ist am 23. d. im 62.

Lebensjahre hier selbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen, 25. d., 4 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause Bruckenthalgasse Nr. 3 auf dem k. l. Militärfriedhofe statt. — Der Civilingenieur und Eisenbahnbau-Unternehmer Johann Sepper ist am 18. d. in Gloggnitz im 70. Lebensjahre gestorben.

(Neue Brief- und Stempelmarken.) In der k. ung. Staatsdruckerei wird seit mehreren Wochen eine neue Art von Brief- und Stempelmarken angefertigt. Die neuen Marken tragen allen Ablosungsverfahrungen und entsprechen auch sonst allen Anforderungen besser, als die bisherigen.

(Ueber den telegraphisch gemeldeten Brand des Theaters in Szegedin liegt vom 22. d. folgende Meldung vor:

Um 3 Uhr Nachmittags schlugen die Flammen plötzlich aus dem der Franz Deakgasse zu gelegenen Schnürboden empor. Eine Viertelstunde später griffen die Flammen vom Schnürboden auf die Fassade über, fünf Minuten später umzingelten sie bereits das Dach. Theater-director Vincenz Nagy ließ durch Feuerwehrmänner die eiserne Courtine Feuer drang binnen wenigen Augenblicken unterhalb der eisernen Courtine in den Zuschauerraum.

Von innen war es nicht möglich, den Flammen beizukommen. Um dreiviertel vier Uhr stürzte die eiserne Courtine zwischen Bühne und Zuschauerraum herab, gleichzeitig schlug die Flamme durch die Fenster auf das Blechdach über, dessen Theerüberzug zu brennen begann. Das Theaterarchiv wurde bei Beginn des Brandes gerettet. Das Militär zog einen Gordon um das Brandobject. Die Feuerwehr war in musterhafter Weise thätig.

Um 4 Uhr stand das Dach der Front in Flammen. Um 5 Uhr fiel der große Kutter des Zuschauerraumes zu Boden und die Logenreihen brachen zusammen. Das Foyer mit der Statue Ludwig Thiba's und der Conditorie stand schon um halb 5 Uhr in Flammen. Die Decorationen sind vollständig ein Raub der Flammen geworden. Die Fenster, an denen die Scheiben gesprengt waren, stürzten auf das Straßengestühl nieder. Das Blechdach fiel stückweise zu Boden. Der Luftzug warf durch die Fenster brennende Balken auf die Straße.

Die Bevölkerung der ganzen Stadt umwogte niedergeschlagen den Schauplatz des Brandes; man hörte Rufe: „Dahin ist Szegedin's Stolz!“ Die Feuerwehrleute können nicht retten. Wegen der großen Hitze werden die benachbarten Häuser fortwährend bespritzt, desgleichen die glimmenden Fenster und Holztheile des Theaters.

Um 8 Uhr war im Parterre Alles verlohrt, die Eisentheile liegen in glühendem Zustande auf der Bühne. Auf dem Schnürboden findet das Feuer keine Nahrung mehr, da er ausgebrannt ist. Am zweiten Stocke brennt es noch immer. Requisitenkammer und Garderobe sind vollständig verbrannt, die Bibliothek ist, wie bereits erwähnt, gerettet.

Der Zuschauerraum bildet ein Flammenmeer. Das Feuer bricht sich in die Couloirs Bahn. Die Bühne war um 5 Uhr schon eingestürzt. Der Schnürboden stürzte mit solcher Gewalt ein, daß unter der großen Last das Verankerung überdeckende Gemölbe einbrach.

Um ein Viertel 6 Uhr begann man die Garderobe zu retten, allein man konnte wenig forschaffen, da das Feuer die Garderobe bedrohte. Oberstabsarztmann Szlaha verbot die ferneren Rettungsarbeiten, weil dieselben mit Lebensgefahr verbunden waren. Die Garderobe verbrannte vollständig, die Bibliothek ist unverletzt geblieben.

In Folge des großen Luftzuges wurden die Flammen durch die Fenster immer wieder einwärts geschlagen. Gegen halb 6 Uhr hatte das Feuer am Dache den Höhepunkt erreicht. Balken und Cofittensstücke stürzten mit lautem Lärm zu Boden. Jetzt begannen auch die Galerien und Couloirs der Stockwerke zu brennen und die Flammen durch die Fenster des zweiten und dritten Stockes auf die Straße hinaus zu schlagen. Die Verzierung des Gesimstes fielen in glühendem Zustande zur Erde.

Die Feuerwehr setzt die Löscharbeit fort und bespritzt namentlich die Zwischenwände, da das Einfürzen der Feuermauer zu befürchten steht. Um 9 Uhr nimmt das Feuer ab, die Volksmenge zerstreut sich nach und nach. Feuerwehr und Polizei haben für die Nacht Verfügung getroffen. Die Ursache des Brandes ist nicht bekannt. Es brach aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Schnürboden aus. Heute Mittags fand erst eine feuerpolizeiliche Untersuchung statt, um 2 Uhr wurde Probe gehalten, ohne daß man etwas Verdächtiges wahrgenommen hätte. Zu Gunsten des Theaterpersonals wird eine Sammlung veranstaltet. Das Theater war auf 400.000 fl. versichert.

(Ueber eine improvisirte militärische Ovation,) die dem Schwedischen Könige in Wien bereitet wurde, wird der „Pr.“ berichtet: Als König Oskar gegen halb 11 Uhr Vormittags, von der Befestigung des Arsenal's zurückkehrend, in die Voßringerstraße fuhr, um im Künstlerhause einen Besuch abzustatten, marschirte gerade das in der Heumarktkaserne des kaiserlichen Infanterie-Regiments Freiherr v. Mollinarty Nr. 38 mit klingendem Spiele vom Exercierplatze nach der Kaserne. Kaum hatte der Regimentscommandant den König bemerkt, als er „Halt!“ commandirte und das Regiment Front machen ließ. König Oskar, welcher die Schwedische Generals-Uniform trug, ließ sofort den Wagen halten und verließ mit dem in seiner Suite befindlichen FML. Prinzen Joseph Windischgrätz und dem Flügeladjutanten Major Baron Flichsen den Wagen. Der Oberst des Regiments salutirte vorchriftsmäßig, worauf sich der König den Rapport abtathlet lieh. Wenn Jemand bei diesem militärischen Acte in Verlegenheit gerieth, so hätte es nur der Kapellmeister sein können, da die Regimentsmusik die Schwedische Volkshymne nicht einstudirt hatte und diese Hymne gegenwärtig nur von einer Regimentskapelle, nämlich der des 10. Infanterie-Regiments Freiherr v. Handel, welche beim Empfange des Königs auf dem Staatsbahnhofe anwesend war, gespielt wird. Der Kapellmeister half sich aber so gut es ging, und unter den Klängen einer schwedischen Marschmusik desirte das Regiment in frammster Haltung und in gewohnter musterhafter Weise vor dem Monarchen, welcher sich während der Defilirung zwischen dem Künstlerhause und der Akademie mit seiner Suite aufgestellt hatte, worauf er sich in das Künstlerhaus begab. Das in dieser Straße ungewohnte militärische Schauspiel hatte im Nu ein sehr zahlreiches Publicum angelockt.

(Eine sechs-jährige Engländerin auf Reisen.) Vor mehreren Tagen passirte die Bahnstation von Czernowitz ein sechs-jähriges Mädchen, welches ohne jede Begleitung aus London via Wien nach Bukarest zu den Verwandten reiste. Die junge Engländerin eine Waife, producirte eine in zwölf Sprachen verfaßte Bittschrift, in welcher sie in wenigen Worten den Schuß der Passagiere auf den von ihr benutzten Eisenbahnen anjuchte. Die kleine Engländerin erfreute sich auf der ganzen Tour nicht allein des Schutzes der Mitreisenden, sondern wurde unterwegs auch noch mit Geschenken überhäuft.

(Das ärztliche Honorar.) Der unlängst public gewordene Rücktritt eines bekannten Wiener Professors von seiner ärztlichen Praxis erinnert an einen Vorfall, den der Jünger Aesklapal, trotz seiner mannigfachen bewährten Kunst, selbst im Laufe der Jahre nicht ganz zu verschmerzen im Stande war. Eine deutsche Großherzogin, welche mit ihrer Tochter, der Gattin eines vielgenannten Prinzen, zur Cur in einem Badeorte weilte, holte den Rath unseres ausgezeichneten Arztes ein. Professor — sprach zu wiederholten Malen bei den Damen vor und als die Großherzogin nach vierwöchentlichem Aufenthalte das Bad verließ, händigte sie dem Felden dieser kleinen Gesandtschaft ein Honorar von 500 fl. ein. Die Prinzessin, welche erst nach einigen Tagen ihrer Mutter nachfolgte, sandte ihrerseits dem Arzt die Summe von 500 fl.

Es scheint nun, daß der Professor mit Rücksicht auf den hohen Rang seiner Klienten eine weit größere Belohnung erwartet hatte, als ihm thatsächlich zu Theil geworden, genug, er schickte das zuletzt eingelagte Honorar mit dem Bemerkten zurück, daß es seinen gewohnten Ansprüchen nicht vollkommen Genüge leiste. Madame zeigte sich über dieses Refus durchaus nicht betroffen oder eingeschüchtert und verfügte sich sofort nach Retournerung des erwähnten Geldbetrages zu dem Bürgermeister des Badeortes. „Es wird Ihnen nicht unbekannt sein“, sagte sie zu dem communalen Oberhaupt, „daß Mama und ich in ärztlicher Behandlung Professor's standen. Wir möchten dem Manne gerne gerecht werden und sind doch andererseits zu wenig vertraut mit den hiesigen Gebräuchen, um nicht eine Verkürzung seiner Ansprüche zu befürchten. Rathen Sie uns, schlagen Sie selbst das Honorar vor, das ihm zu Theil werden soll.“ „Ich denke“, erwiderte nach kurzem Besinnen der Bürgermeister, „500 fl. dürfen mehr als hinreichend sein.“ „Gut denn“, schloß die Prinzessin, „diese Summe hat bereits die Großherzogin dem Arzt übergeben; weitere 400 fl., welche ich zu ähnlichem Zwecke bestimmte, bitte ich Sie darum, zu Gunsten der Armen Ihrer Stadt zu verwerthen.“ Sprach's und empfahl sich mit freundlichem lächeln von dem überraschten Oberhaupt. Professor K. soll aber seither nie mehr selbst das bescheidenste Honorar wieder zurück gesendet haben.

(Eine Petition an den Papst.) Eine in Triest lebende Dame, Jabel Burto, verendet an alle Thierschutzvereine, sowie an einzelne Personen, bei denen sie ein Interesse für die Sache voraussetzt, den Entwurf einer Petition, in welcher der Papst angegangen werden soll, ein Breve zum Schutze der Thiere zu erlassen. Sie wünscht, daß den katholischen Priestern darin vorgeschrieben werde, wenigstens einmal im Jahre darüber eine Predigt zu halten (in der anglikanischen Kirche geschieht dies schon längst ohne besonderen Befehl der Oberhirten), und den Lehrern, durch ihren Unterricht die Kinder für eine menschliche Behandlung der Thiere zu gewinnen. Den Ritzern und Schullehrern, welche den meisten Erfolg darin aufzuweisen haben, werden jährliche Geschenke, beziehentlich Preise dafür versprochen. Aus welchen Fonds oder Mitteln, ist nicht angegeben.

(Spiritistisches aus englischer königlicher Familie.) Aus London schreibt man: In den letzten Tagen ist hier wieder viel von dem spiritistischen Velleitäten der königlichen Familie die Rede gewesen. So heißt es, daß Prinzessin Louise, Gemalin des Marquis of Exeter, kürzlich einer spiritistischen Sitzung beigewohnt hat. Auch wird die Legende wieder aufgewärmt, daß dem inzwischen verstorbenen Herzog von Albany der Tod seiner Schwester Alice vorher angezeigt worden sei. Das Gerücht drang bis zu den Oren höchstgeachteter Personen, und so erhielt der Geheimsecretär Sir Henry Ponsonby den Auftrag, den Gerüchten so weit als thunlich entgegenzutreten. Er that dies nun freilich in einer Weise, welche nichts weniger als kategorisch war; er sagte nämlich nur, daß die königliche Familie nicht an Mr. Eglington's Spiritismus glaube, nicht aber, daß sie mit dem Spiritismus überhaupt nichts zu thun hat. Man erinnert sich wohl auch der sensationellen Nachricht, daß Mr. Brown, der langjährige Kammerdiener der Königin, ein Medium gewesen sei. Seit letzter Zeit zweifelt man gar nicht an der Wahrheit dieser Behauptung, und im Volke herrscht die feste Ueberzeugung, daß die Königin und ihre Kinder, wenn sie auch in keiner Beziehung zu dem Spiritisten Mr. Eglington stehen, doch sehr eifrige Spiritisten sind.

(Militär-Sonnensturm.) In London wird gegenwärtig ein aufsehend recht practischer Militär-Sonnensturm für den Gebrauch der Afrika-Kämpfer ausgestellt. Man denke sich zwei Bambusrohre, welche oben und unten gespalten sind, so zwar, daß die gespaltenen Enden gabelsörmig und gekrümmt auseinandersehen. Die zwei unteren Gabeln pflanzt man auf die Schultern des Soldaten, die beiden oberen benutz man als Träger eines schattenspendenden Leinwandbaldaches, unter welchem der Krieger, ohne an dem Gebrauche seiner Hände gehindert zu sein, beschützt gegen die afrikanische Sonne, einherwandelt.

(Die großen Männer Frankreichs.) In einer Volksversammlung zu Paris fragte neulich ein Redner mit Empörung: „Warum regen sich die großen Männer Frankreichs nicht? — Warum bleiben sie kalt und unbeweglich bei der Noth unseres Vaterlandes? — Weil sie in Bronce gegossen sind!“ gab eine satirische Stimme von der Galerie zur Antwort.

(Vergnügter Beruf.) „Wissen Sie nicht einen recht angenehmen Beruf für meinen Sohn?“ — „Lassen Sie ihn doch Handlungsvollender werden. Von diesen heißt es ja immer im Amelbe-Circular: „Unser Herr K. wird das Vergnügen haben, bei Ihnen vorzukommen etc.“ — (Enfant terrible.) Die kleine Elfe bringt mehrere Freundinnen aus der Schule mit. Ihr Vater begnügt jedes Kind mit einem Kaps. „Du Elfe“, meint Aemchen, als die Heiße an sie kommt, „Dein Papa ist so der reine Schmettlerling!“

Original-Telegramme.

Agay-Gnyed, 23. April. (Ung. T.-C.-B.) Der Obergespan des Unteralbener Comitats, Karl v. Zerk, ist gestorben.

London, 23. April. (Ung. T.-C.-B.) In einem Zimmer des Gebäudes der Admiralität fand um 11 Uhr Vormittags eine Explosion statt. Ein Beamter der Admiralität wurde schwer verwundet. Die Explosion wurde durch eine Dynamitbombe herbeigeführt. Der Verdacht richtet sich gegen ein Individuum, anscheinend Arbeiter, welches sich längere Zeit um das Gebäude herumtrieb.

Paris, 23. April. (Ung. T.-C.-B.) Eine Depesche der „France“ meldet, daß die Cholera wieder in Kairo aufgetaucht sei.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. April 1885.

| | | | |
|--------------------------------|--------|-----------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente 6% | 93.75 | Ungarische Prämien-Lose | 115.— |
| Ung. Goldrente 4% | 93.75 | Theißregulirungs- u. Szeged. Lose | 117.75 |
| Ung. Silberrente | 89.50 | Deherr. Staatsanleihe in Silber | 80.50 |
| Eisenbahn-Anleihen | 144.50 | Deherr. Staatsanleihe in Silber | 81.55 |
| Dts. I. Emittion St.-Oblig. | 96.— | Deherr. Goldrente | 106.10 |
| „ II. | 121.— | 1860er Staats-Anleihen | 138.80 |
| „ 1876er Staats-Oblig. | 104.— | Deherr.-ung. Nat.-Anl.-Actien | 853.— |
| „ Grundentlastungs-Obligat. | 102.— | Ung. Creditbank-Actien | 280.25 |
| „ Grundentl.-Oblig. m. Verlos. | 101.50 | Deherr. Credit-Actien | 281.— |
| Times-Banq. Grundentl.-Oblig. | 101.50 | Silber | — |
| ditto ditto mit Verlos. | 101.50 | R. l. Ducaten | 5.86 |
| Siebold. Grundentl.-Obligat. | 100.75 | 20 Francs-Schilde | 9.99 |
| Kroat.-Slavon. | 102.— | 100 Mark Deutsche Reichsbank | 61.75 |
| Ung. Grundentl.-Obligat. | 96.75 | London (für drei-monatl. Beschf.) | 126.50 |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 23. April 1885.

| | | | |
|------------------------------------|--------|------------------------------------|--------|
| Ung. Goldrente | 93.65 | Ungarische Prämien-Lose | 115.50 |
| 4procentige Silberrente | 89.45 | Theißregulirungs- u. Szeged. Lose | 117.75 |
| Ung. Eisenbahn-Anleihen | 144.75 | Deherr. Staatsanleihe in Silber | 80.80 |
| Ung. Dts. I. Emittion St.-Oblig. | 96.60 | Deherr. Staatsanleihe in Silber | 81.55 |
| „ II. | 121.— | Deherr. Goldrente | 106.10 |
| „ 1876er Staats-Oblig. | 104.75 | 1860er Staats-Anleihen | 138.80 |
| „ Grundentlastungs-Obligat. | 101.50 | Deherr.-ungarische Staatsactien | 850.— |
| „ Grundentl.-Oblig. mit Verlos. | 101.50 | Ungar. Creditbank | 279.25 |
| Times-Banq. Grundentl.-Oblig. | 101.— | Deherr. Creditactien | 281.— |
| ditto ditto mit Verlos. | 101.— | R. l. Ducaten | 5.89 |
| Siebold. Grundentl.-Oblig. | 100.80 | 20 Francs-Schilde | 9.98 |
| Kroat.-Slav. | 101.— | 100 Mark Deutsche Reichsbank | 61.80 |
| Ungar. Grundentl.-Obligat. | 96.75 | London | 126.40 |
| Deherr. Papierrente 5%, steuerfrei | 96.40 | Deherr. Papierrente 5%, steuerfrei | 96.40 |

